

Silvianer Zeitung

Erscheint wöchentlich zweimal: Donnerstag und Sonntag früh.

Schriftleitung und Verwaltung: Presernova ulica Nr. 6. Telefon 21. — Ankündigungen werden in der Verwaltung gegen Berechnung billiger Gebühren entgegengenommen. — Einzelpreis: Für das Inland vierteljährig Din 30.—, halbjährig Din 60.—, ganzjährig Din 120.—. Für das Ausland entsprechende Erhöhung. — Einzelne Nummern Din 1.25

Nummer 13

Sonntag den 14. Februar 1926.

51. Jahrgang

Deutschland und Italien.

Zwischen Deutschland und Italien gibt es seit Menschengedenken eigentlich keine Reibungsflächen mehr. Im Gegenteil, gerade in Deutschland fanden die italienischen Einigungsbestrebungen bekanntlich förderndes Interesse und weitgehende politische Unterstützung sogar einem Staate gegenüber, der, wie das alte Oesterreich, immerhin als deutscher Staat galt. Man kann ohne Uebertreibung sagen, daß es Italien in erster Linie der rückenbedeckenden Freundschaft Deutschlands verdankt, daß es aus seiner nicht weit zurückliegenden trostlosen Zerrissenheit in jene Großmachtstellung hineinwachsen konnte, welche die Voraussetzung des heutigen Standes der Dinge bildet. Was der deutsche Kulturkreis und seine ragendsten Vertreter taten, um die durch das seinerzeitige politische Unglück Italiens fast verschütteten Kulturschätze dieses herrlichen Landes in aller Welt bekannt zu machen, ist schlechterdings unschätzbar. Der innere Mangel an eigentlichen Feindschaftsgründen wird vielleicht am schärfsten dadurch charakterisiert, daß, als Italien schon einige Zeit mit Oesterreich im Kriege lag, der Krieg mit Deutschland sich erst später, zögernd und mit zweifellosem Bedauern auf beiden Seiten, entzündete. Daß er überhaupt entbrannte, ist lediglich durch Deutschlands Bündnis mit Oesterreich bedingt worden, mit dessen habsburgischer Hausmacht Italien alte Rechnungen zu begleichen hatte. Alte Rechnungen wegen einer italienischen nationalen Minderheit, die sich in Oesterreich absolut frei und ungehindert bewegen konnte, deren Erdbünderbestrebungen von der Wiener Regierung nicht nur nicht unterdrückt, sondern, so sonderbar das klingt, in mancherlei Hinsicht sogar gefördert wurden. Nicht Bedrückung und Rechtlosigkeit dieser Minderheit wie bei den mit Deutschlands Hilfe herangewachsenen jungen Staat in den Krieg gegen den Bundesgenossen, sondern der heiße Wunsch, das Gebiet dieser Minder-

heit dem italienischen Staate politisch einzugliedern. Im Namen des damals in Italien geheiligtesten und italienischesten, heute in Bezug auf seine eigenen Minderheiten aber verfluchtesten Begriffes Irredenta.

Welche Rolle dann Italien im Weltkriege gespielt hat, ist ja bekannt. Zerstückelt, abgekämpft auf mehreren Schlachtfeldfronten, im verzweifeltsten Ringen mit den Weltmächten Frankreich und England auf außerdeutschem Boden, im siegreichen Zurückwälzen der russischen Dampfwalze, im Kampfe mit den tapferen Serben, die anderen Gegenkämpfer nicht gezählt, konnte dem neuen wohlausgerüsteten, durch das lange Zuschauen kriegserfahren gewordenen, wohlausgefüllten Feind nichts entgegengestellt werden als einige armselige, zerlumpte, verhungerte Landsturmbregaden. Und diese Landsturmbregaden konnten diesen Feind zurückhalten, konnten ihn schlagen. Wahrlich, Lorbeeren hatten sich die Italiener da nicht geholt, so billig sie gewesen wären einem Gegner gegenüber, der mit der ganzen Welt kämpfte. Dann kamen die Isonzoschlachten und dann kam Caporetto. Die größte Niederlage im Weltkriege. Und schließlich kam Vittorio Veneto, der große Sieg, auf den das Italien Mussolinis über alle Begriffe stolz ist. Die Italiener haben immer Glück gehabt. Während andere Länder an ihren Siegen zugrundegingen, von Carthago bis Deutschland, sind sie durch Niederlagen groß und breit geworden. Sogar die Namen, welche durch ihre Taten verewigt wurden, bestätigen ihr Glück. Caporetto heißt auf deutsch Karfreitag, es war für sie ein Karfreitag. Vittorio Veneto heißt Siege-Venetien, sie haben dort gesiegt, nämlich „gesiegt“. Denn nicht sie haben gesiegt, sondern gesiegt haben die Serben auf der Saloniki Front, gesiegt hat der Hunger in den Zentralstaaten, gesiegt haben verhängnisvolle Zufälle und Fehler. Hätte der alte Löwe Boroewić freie Hand gehabt und eine ungelockerte Front, wären auf der anderen Seite keine Engländer und Franzosen gestanden, dann hätte er

mit seinen verhungerten slawischen und deutschen Truppen den Italienern den „Sieg“ gründlich ausgetrieben. So war es ein Sieg ohne Kampf, ein bloßes Einmarschieren in deutsche und slawische Gebiete, das nicht durch Vittorio Veneto ermöglicht wurde.

Man erinnert sich an diese Dinge, wenn man immer wieder das italienische Siegespathos von heute zu Gehör bekommt. Es ist allen Männern, die an der italienischen Front gehungert, gekämpft und — gesiegt haben, unverständlich. Von ihnen kann man nicht verlangen, daß sie Respekt davor haben und daß es ihnen nicht lächerlich erscheine.

Heute droht Mussolini nach allen Seiten, er gebärdet sich als der glanzvollste Sieger. Gerade weil sein Ton nicht innere Kraft, inneres Siegesbewußtsein zu bedeuten braucht, gerade weil die Gefahr besteht, daß man an die „Siege“ nicht glaubt, stimmt er ihn so schrill an, daß er durch die ganze peinlich berührte Welt zu hören ist. Er stößt an der Spitze seiner waffenstarrten Millionen stolze Kriegsbrohungen aus gegen Länder, die der Waffen entblößt sind. Er droht Deutschland und seine Blätter beschimpfen Oesterreich. Die Deutschen in Oesterreich nennt er heute „rückenmarkschwindsüchtige Operettenshelden“. Daß diese schwindsüchtigen Operettenshelden aber seinen vor Kraft platzenden Landsleuten ihr Caporetto bereiten halfen, das führt ihn nicht. Er hat vergessen. Der italienische Diktator ist vielleicht lästern nach einem Krieg, der sichere Siege bringen muß. Er möchte erkläre auch einmal Siege erkämpfen. Daß er sie „erkämpfen“ würde, wenn die Welt so irrsinnig wäre, ihn gewähren zu lassen, ist jawohl zweifellos. Es wären „Siege“ über ein wehrloses Volk, welches sein heiligstes Recht, die Anteilnahme an dem Geschick einer zu vernichtenden deutschen Minderheit, zu zeigen wagte. Es wären Siege, die im vorhinein in Versailles entschieden wurden. Diese Kriegsbrohung ist daher eine Sache des internationalen

Unglaublich — aber wahr.

Von Dr. Bradatsch.

Auf vier Rappen kamen vier Bläser dahergelitten, auf den Köpfen Barette, die hohe Reihfederer schmückten, rote Wämsen trugen sie und weiße Hosen, nur schmal hervorragend aus den mächtigen langen, lackglänzenden Reiterstiefeln. Silberschillende Fanfaren, an denen buntgestrichelte Lücher niederhingen, setzten sie an den Mund und bliesen vierstimmige, lustige Fanfarenmusik.

Hinter ihnen kam der Brunnwagen, auf dem ein riesiger eisengitterter Käfig stand, worin drei Weiber Löwen eng zusammengekauert im Fonde lagen; rückwärts sah ein in weißen Burnus gehüllter Beduine, seine blitzenden Augen fest auf die Bestien, die in einem Abstande von gut zwei Metern vor ihm lagen, gerichtet. Nichts hielt er in seinen Händen, keine Waffe, nicht die gewohnte Siebenzweilige mit den Wädhaken, gekreuzt hielt er sie über die Brust.

An jeder Ecke des Käfigs stand unbewacht ein Keger, nur mit einem kurzen, farbigen Röckchen bekleidet, Arme und Füße mit Spangen geziert, jeder einen eisernen langgezielten Schwast in der Hand.

Den Wagen zogen zwei mächtige Eselanten, bedeckt mit blauweißen, silberdurchwirkten Schabracken und obenauf saßen junge Araber, welche die Kolosse mit einem eigentümlich geformten kurzen, spitzem Stiel hielten.

Elegante, in schwarzen Reiterdreh gekleidete Herren und Damen in kurzgeschürzten hellfarbigen Kleidern auf auserlesenen Pferden beschloßen den Reklamzug für den eben eingetroffenen Zirkus, der sich in feierlichem Tempo die Mariabiserstraße entlang bewegte.

Der Straßenverkehr stockte, die Passanten blieben größtenteils in staunender Betrachtung stehen, die Gassenjugend drängte sich vor, um lärmend mit dem Zuge mitzumarschieren, ein Schuhmann mühte sich unter fortwährendem „Jaruck“ brüllen ab, die Menge von der Straße wegzubringen, um die Wägen durchzulassen, als plötzlich ein Schuftrube laut rief: „Jessa, da liegt di nieda — hintendrein kummt sogar da Bürgermeister!“

Der Schuhmann, hierin eine offensichtliche Beleidigung des Stadtoberhauptes erblickend zog diesen, die öffentliche Sicherheit gefährdenden Wichtigtürer zur Seite, nahm sein Dienstbuch aus der Brusttasche, doch bevor noch die hochrespektvolle Inquirierung begann, schlüpfte der gerissene Junge unter einen, ins Stocken geratenen Fiakerwagen hindurch und war jenseits im Gedränge verschwunden.

Ein Zusatz war's, daß tatsächlich der Bürgermeister in seinem Auto dahergefahren kam; trotz des schweineähnlichen Getrunzes der Gruppe gingen die Leute nur langsam auseinander. Viele grüßten und lächelnd dankte der Bürgermeister.

Raum war das Auto außer Sicht und vom Re-

klamzuge nichts mehr zu sehen und zu hören, als sich wieder eine Stimme vernehmen ließ: „Zu was die Gräßerei? Das war nit amal der Bürgermeister!“

Ein Straßenlehrer hatte es gerufen, der mit dem Befehl, die Arbeit einstellend, im Rinnfall neben dem Gehsteig stand und dem Auto nachschaute.

Ein vornehm in Grau gekleideter Herr, der im Gespräch mit seinem Begleiter dicht neben dem Gassenlehrer zu stehen kam, rebete denselben an: „Warum stellen Sie in Abrede, daß dieser der Bürgermeister ist, den die Leute doch gewiß kennen?“

Sofort sammelte sich wieder eine Gruppe von Neugierigen, die wohl auch erfahren wollten, was der Arbeiter mit seinem Rufe eigentlich bezweckte. Dieser sah sich erstaunt die Menge ringsum an und wendete sich dann langsam an den Fragesteller mit den Worten: „Was wollen's?“ Der entgegnete: „Eine Auskunft, warum Sie grufen haben — das war nit einmal der Bürgermeister.“ „Na, so was“, sagte der Straßenlehrer und zog dabei bedächtig ein Stück Kautabak aus seinem Mund — „mit dem Esack im Maul soll t wohl was grufen hab'n, da p obier'n S'as, ob Sie's können“ und er präsentierte den gekauten Brocken dem eleganten Grauen.

Die Leute lachten, der Straßenlehrer, der sich wohl gebäuselt wähnte, wirkte aber mit seinem Beien so dicht Staubwolken auf, daß alles auseinanderstob.

Auch der Graue, der von dem ihm angebotenen Präsent entsetzt zurückgeworfen war, nahm reich seinen

Geschmacks. Ob sie auch so voller Selbstbewußtsein wäre gegen ein bewaffnetes Land, ob Herr Mussolini auch so maßlos übermütig auftreten würde, wenn in Deutschland bloß Nordtirol und Bayern nach modernen Begriffen bewaffnet wären, das kann bezweifelt werden.

Aus der Antwortrede des deutschen Außenministers an Mussolini.

Am 9. Februar 1926 hielt Reichsaussenminister Dr. Stresemann im Reichstag eine Rede, worin die maßlosen Ausfälle des faschistischen Diktators in maßvoller Form zurückgewiesen wurden. Wir entnehmen dieser Rede nachfolgende Stellen:

Der rhetorische Ausdruck des Herrn Mussolini würde die Veranlassung bilden, ihm in derselben Weise zu antworten. Die deutsche Regierung muß es aber ablehnen, in einem derartigen Tone, der mehr auf Massenversammlungen als auf eine Aussprache mit anderen Nationen berechnet ist, zu antworten. Ich will vielmehr versuchen, den Tatbestand in aller Sachlichkeit darzulegen. Südtirol ist in den Friedensverträgen Italien zugesprochen worden. Daraus ergeben sich politische Konsequenzen, die wir stets respektiert haben und respektieren werden. Aber gerade bei der Schließung der Friedensverträge haben wir wiederholt das Wort gehört, daß es nicht bloß ein internationales Recht, sondern auch eine internationale Moral gibt. König Viktor Emanuel versicherte im Jahre 1919 in seiner Thronrede: „Unsere freiheitliche Tradition wird uns den Vätern anderer Nationalität gegenüber den Weg weisen. Wir werden auf das getreueste die lokalen und autonomen Einrichtungen beobachten.“ Italien hat Veranlassung, gerade dem Problem der nationalen Minderheiten seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Italien hat Wert darauf gelegt, daß beispielsweise Jugoslawien durch Dekret vom 24. September 1923 die Minderheitenfrage geregelt hat. Jugoslawien hat in diesem Dekret den Italienern volle Freiheit zugesichert hinsichtlich ihres Verkehrs, ihrer Sprache, ihrer Vereins- und Versammlungstätigkeit. Seit den Versprechungen im Jahre 1919 ist in Südtirol eine Wendung eingetreten. Ein italienischer Senator hat ein Entnationalisierungsprogramm aufgestellt, das auch durchgeführt worden ist durch Auflösung von Vereinen, durch Beschlagnahme, durch die Italienisierung von Familiennamen, durch die Vernichtung des deutschen Schulwesens. Ueber die bewußte Entdeutschung von Südtirol besteht kein Zweifel. Nicht die deutsche Regierung hat die deutsche Öffentlichkeit aufgepeitscht. Die italienische Regierung verlangt von uns, wir sollten den Angriffen, die in der deutschen Presse gegen Italien gerichtet werden, entgegenzutreten. Demgegenüber muß ich darauf verweisen, daß in Italien andere Möglichkeiten der Einwirkung auf die Presse bestehen als in Deutschland. In einem Rechtsstaate wie Deutschland besitzt die Regierung nicht die

Mittel zur Beeinflussung der Presse, die man von uns erwartet. Wir können und wir dürfen auch der deutschen Presse nicht verbieten, Sympathien zu empfinden und für ein Land und ein Volk einzutreten, das seit vielen Jahrhunderten deutsch gewesen ist und das der deutschen Kulturgemeinschaft weiter angehört. Wenn aus der Unterdrückung eines Volkes die Gefahr einer Störung des Friedens entsteht, ist der Appell an den Völkerbund gegeben. Das Reichskabinett hat gestern den Eintritt in den Völkerbund beschlossen und ist darin bestärkt worden durch die Mussolini-Rede. Diese Rede fordert nicht nur die Entdeutschung Südtirols, sondern ist in der ganzen Welt als eine Kriegsdrohung gegen Deutschland und Oesterreich aufgefaßt worden. Derartige Drohungen sind mit dem Geiste des Völkerbundes schlechthin unvereinbar, unvereinbar mit ihm ist der ganze Ton, die Ueberheblichkeit und Maßlosigkeit von Mussolinis Ausführung, die kein Ausdruck innerer Kraft zu sein braucht.

Es ist schwer, nicht scharf zu werden, gegenüber der Ueberheblichkeit und der Maßlosigkeit dieser Ausführungen. Mussolini hat mit wenig Witz und viel Behagen Walther von der Vogelweide verspottet. Dem Herzen des Volkes stehen nicht nur die großen Dichter und Denker nahe, sondern vor allem diejenigen, die mit ihm selbst gelebt und gelitten haben. Nicht die Bedeutung des Dichters in der Weltliteratur, sondern das Dasein Walthers von der Vogelweide zeugt davon, daß Bozen innerhalb der deutschen Kulturgemeinschaft liegt. Herr Mussolini glaubt, sich über deutsches Empfinden und auch über die Kultur der Deutschen vor der Welt lustig machen zu können. Er hat, nachdem er selbst einst Deutschlands Gastfreundschaft in Anspruch genommen, von einem Mißbrauch der italienischen Gastfreundschaft durch deutsche Touristen gesprochen, die als primitiv gekleidete Individuen durch die herrlichen Städte Italiens zögen. Wenn die Zahl derjenigen Deutschen, die Italien in Zukunft als Touristen besuchen wollen, etwa sehr gering werden sollte, so dürfte das nicht die Folge deutscher Boykottforderungen, sondern in erster Linie die Folge der Rede des Herrn Mussolini sein. Im übrigen sind die Menschen, die in Deutschland seit Jahrzehnten das Gefühl hatten, in Italien das Land der Sonne mit ihrer Seele suchen zu wollen, gleichzeitig diejenigen gewesen, welche die geistige Kultur Italiens in der Welt bekannt gemacht haben.

Herr Mussolini hat dann von der heutigen Lage Italiens mit großem Stolz gesprochen. Er hat von den 42 Millionen Italienern in Italien gesprochen und hat gesagt, daß dieses Italien der Gegenwart etwas anderes sei als das Italien der früheren politischen Episoden. Ich will darüber nicht rechten, was in der italienischen Entwicklung Episode oder was Epoche sein wird. Darüber wird einmal die Geschichte entscheiden. Aber gerade diese Ausführungen über die Kraft des italienischen Volkes sind doch der allerbeste Beweis für die Unnötigkeit irgendwelcher Unterdrückungsmaßnahmen gegen eine kleine Minderheit. Gerade eine starke nationale Würde verträgt

sich am besten mit dem Ertragen kultureller Eigenart von Minderheiten.

Herr Mussolini hat ferner Drohungen gegen Deutschland ausgesprochen. Er hat von dem weiteren Vortragen der Tricolore über den Brenner gesprochen. Das Aussprechen derartiger Drohungen ist entweder ein Frevel oder eine Lächerlichkeit. Man hat durch die Friedensvorträge von 1919 Millionen deutscher Staatsbürger unter fremde Oberhoheit gebracht. Wir haben diese dadurch geschaffene Lage respektiert und haben in der Erfüllung dessen, was ein unmenschlicher Friede uns auferlegt hat, mehr als irgendetwas anderes Volk der Erde getan, aber das Recht des deutschen Volkes, mit den in einem anderen Staate lebenden Menschen gleichen Blutes zu empfinden, ist ein Recht, das wir uns von niemandem bestreiten lassen. (Stürmischer Beifall). Ein Einschreiten gegen derartige Bewegungen, die aus der Tiefe des deutschen Volkes herauswachen, lehne ich im Namen der deutschen Reichsregierung auf das entschiedenste ab. Wir haben keine Gegensätze mit dem italienischen Volke, wir wollen mit ihm wie mit allen Völkern in Frieden leben, aber zur Grundlage des Friedens gehört doch jene Selbstachtung, ohne die ein Volk vor sich selbst und nach außen nicht bestehen kann. Neuherrliche Machtlosigkeit ist nicht gleichbedeutend mit dem Verlust innerer Kraft, wenn sie sich auf einen einheitlichen nationalen Willen zu stützen vermag. In diesem Gefühle weise ich und, wie ich glaube, in Uebereinstimmung mit dem deutschen Volke im Namen der Reichsregierung die gegen Deutschland gerichteten Drohungen und Angriffe mit aller Entschiedenheit zurück.

Politische Rundschau.

Italien.

Radice über die Rede Korosec!

Im letzten „Dom“ bespricht Stephan Radice die Rede des Dr. Korosec gelegentlich der Budgetdebatte. Er meint, daß Dr. Korosec am Montag mit großer Erbitterung, aber mit ewig Geschicklichkeit gesprochen habe. Mit großer Erbitterung habe er geredet, weil er nicht in der Regierung sei bzw. zu kurze Zeit dort war, mit wenig Geschick bzw. mit wenig Vernunft redete er, weil er behauptete, daß der Slovenec auf derselben Stufe stehe, wie der Kroat und der Serbe.

Keine Krise.

Nach seiner Ankunft in Beograd konferierte Unterrichtsminister Radice einige Stunden mit dem Ministerpräsidenten Paskic. Das Resultat dieser Unterredung war die Klärung der Lage insofern, als vorläufig von einer Demission keine Rede ist. Am 11. Februar ergriff Stephan Radice auch in der Stupitschina das Wort, wobei er alle Zeitungsmeldungen über die inkriminierten Stellen seiner Reden in Dalmatien und Bosnien als unwahr bezeichnete.

Ausland.

Der Widerhall der Rede Stresemanns in Rom.

Schon am 10. Februar beantwortete Ministerpräsident Mussolini im Senat die Rede des deutschen Außenministers. Im großen und ganzen wiederholte Mussolini seine erste Rede in anderer Form. Er erklärte u. a. selbstgefällig: Keine Rede fand in der italienischen Seele und in der öffentlichen Meinung Europas einen so schnellen und starken Widerhall wie meine Rede vom Samstag. Das beweist, daß sie für die Vereinigung der Lage notwendig war, weil es sonst zu Ereignissen von außergewöhnlicher Wichtigkeit hätte kommen können. Es ist überflüssig zu betonen, daß ich meine letzte Rede im Geiste und wörtlich bestätige, nicht ausgenommen die Andeutung am Schluß, die sich auf unsere Tricolore am Brenner bezieht. Dr. Stresemann hat den Inhalt meiner Rede zum Teil übergangen, er hielt sich lieber an Einzelheiten, deren tiefe Ironie er nicht verstand. Er protestierte dagegen, was ich bezüglich der deutschen Touristen sagte. Ich betone nochmals, daß wir ein gastfreundliches Volk sind und daß wir das bleiben werden, aber wir werden dennoch nicht dulden, daß die Gäste gewisse arrogante Manieren annehmen und uns ihr Geld ins Gesicht werfen, als ob Italien nicht andere Lebensquellen besäße. Zahlreiche Deutsche kennen nicht das Italien

Freund unter den Arm und beide gingen dem Getreidemarkt zu.

Ein unterdrücktes, kaum hörbares Jammern drang aus einem Kellerfenster hervor. Die Beiden blieben stehen.

Das Jammern wurde deutlicher, da fragte der Graue: „Wer ist denn da unten?“

Schluchzend kam die weinerliche Antwort von einer Kinderstimme:

„Ich bin's, da Donnerl, bitt, laßen's mi auf!“

„Warum bist du aber da unten?“

„Die Ruata hat mi einig'spirt, i bitt' recht schön, machen's ma auf.“

„Warum hat dich denn die Mutter eingesperrt?“

„I hab z'wenig Geld z'sambettelt, bitt' laßen's mi auf!“

„Wer hat denn die Schlüssel?“

„Die Ruata.“

„Wo wohnt sie denn?“

„Si is furtgangen mit'n Friedmann trinken.“

„Ist der Friedmann dein Vater?“

„I hab nia kan Baba z'habt, bitt' laßen's mi auf, i bin so hungri —“

Der graue Herr zwangte sich durch die mittlerweile immer mehr angesammelte Menge von Neugierigen hindurch, mit dem Bemerkten, daß man dies der Polizei anzeigen müsse und schlug die Richtung gegen die nächstgelegene Wachtstube ein.

Selbstverständlich traten sofort andere wibbegierige Frager an seine Stelle.

„Burscherl, hat vielleicht der Hausmeister auch an Schlüssel?“

Keine Antwort.

Der überall vorhandene „Gehetzere“ meinte: „Darnach wird der Knabe wohl nicht erst gefragt haben, als ihn die Mutter einsperrte.“

„Vielleicht aber“, entgegnete der Betroffene, „mögli, daß er so a Kirchenlicht is wie Sö!“

Da melbete sich der Wiener mit dem goldenen Herzen.

„Donnerl, wart a bißl, i kauf dir a Bärschtl mit an Semmerl, magst?“

Keine Antwort.

Ein dritter ahnte Unglück.

„Gewiß is das Häscherl in Ohnmacht g'fall'n, i spring um die Rettungsgesellschaft.“

Schnell faßte ihn der zurückgebliebene Freund des Grauen beim Arm und sagte: „Von da unten kommt überhaupt keine Antwort mehr, denn es ist niemand im Keller. Wissen's, der graue Herr ist vom Zirkus her — Bauchredner —“

Ein allgemeines bewunderndes Kopfschütteln, ein vielstimmiges „Unglaublich!“, als eben der Graue von seinem Beobachtungsposten zurückkam.

„Aber wahr!“ idnte es zu guter Letzt vom Keller herauf.

Am nächsten Abend war der Zirkus ausverkauft.

der Felder, der Fabriken und Werkstätten, jenes Italien, das leben kann, auch wenn kein Deutscher mehr die Alpen überschreiten würde. Was die Nationalisierung von Ober-Östich anbelangt, muß man sagen, daß Stresemann mit Bedacht die Nationalisierung, der nicht gemacht wird, mit der gewöhnlichen Anwendung der italienischen Gesetze verwechselt. Es ist falsch, daß in Ober-Östich Gewalt oder Terror herrschen.

Faschistische Beschimpfung Oesterreichs.

Der römische „Impero“ schreibt: In der Operettenstadt Wien haben die Worte Mussolinis die rüde, marktschwindeligen „Tabarin“-Helben zum Zittern gebracht. Nach Benito Beneto standen uns die Tore Wiens offen. Damals haben wir die Stadt geschaut, die für uns das Sinnbild habsburgischer Schande ist. Es kann gesehen, daß man sich wieder trifft. Gewissen Böllern ist ein trauriges, andrea ein strahlendes Schicksal vorbestimmt. Italiens Schicksal ist das der Auferstehung, das der Deutschen die Katastrophe. Vielleicht ist Wien bereits verurteilt. Seine irrfinnige Empörung gegen Rom ist ein sprechendes Symptom für die Hauptstadt Oesterreichs. Wir sind nicht so feig, gegen dieses arme Oesterreich genannt, zu wüthen, das nur durch unsere Großmut lebt, mit uns ren Brosamen seinen Hunger stillt und bödsartig und böswillig ist, wie nur eine Morität immer bödsartig zu sein pflegt.

Antworten auf die Prohrede Mussolinis.

Die Drohrede des italienischen Ministerspräsidenten hat in der ganzen europäischen und amerikanischen Öffentlichkeit Erbitterung hervorgerufen. Die Blätter aller Staaten betonen, daß Mussolini die einem Staatsmann arzogenen Grenzen weit überschritten habe. Die „Cicago Tribune“ meint, daß eine solche Rede vor vierzehn Jahren gleich bedeutend mit einer Kriegserklärung gewesen wäre. Der Londoner „Daily Telegraph“ schreibt, daß der Konflikt äußerst ernstlich sei, weil er in dem Augenblick ausbrach, wo Deutschland in den Völkerbund eintrete. Eine italienische Javasion in österreichische Länder würde die Entente als ganz gleichen Bruch des internationalen Rechts betrachten wie seinerzeit den Einmarsch der deutschen Truppen in Belgien. Die Drohung mit dem Vortragen der Tricolore über den Brenner verlange die Stellungnahme des Völkerbundes, weil sie weder seinen Bestimmungen, noch weniger aber dem Geiste des auch von Mussolini unterschriebenen Vertrages von Locarno entspreche. Der Pariser „Peuple“ stellt fest, daß Mussolini schon wieder mit Krieg drohe und daß fast kein Tag vergehe, an dem der Führer des Faschismus solche Drohungen nicht wiederholen würde. Der belgische Außenminister Vanderveelde drückte sich in einem Gespräch mit Journalisten auf das Schärfste gegen Mussolini aus. Er sei der Meinung, daß Deutschland reagieren müsse und sei es auch um den Preis eines Abbruches der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien. Landeshauptmann von Tirol gab am 9. Februar im Tiroler Landtag nachfolgende Erklärung ab: Eine tiefe Erregung geht durch das ganze Land Tirol. Schon einige Zeit melden sich Stimmen und Wünsche, daß die Grenze, die uns der Vertrag von St. Germain aufgezungen hat, zu unserem Schaden noch weiter gegen Norden verschoben werde. Während bisher diese Nachrichten von Seite unverantwortlicher Faktoren herrührten, hat nun der italienische Ministerpräsident selbst eine solche Korrektur unserer Grenze ganz klar als möglich bezeichnet. Daher können wir die Arme nicht verchränkt halten. Ich werde die österreichische Bundesregierung bitten, sie möge untersuchen, ob diese Angelegenheit nicht geeignet sei, daß sie der Völkerbund löse, dessen Mitglieder Oesterreich und Italien sind.

Die Ausweisung der Deutschen aus Südtirol.

Aus Bozen wird gemeldet: Infolge Widerrufes der seinerzeit zugesprochenen Staatszugehörigkeit wurden 34 Personen der Ausweisungsbefehl zugestellt. Unter den Ausgewiesenen, die sämtlich deutsche Südtiroler sind, befinden sich Lehrer, Beamte, Handels- und Gewerbetreibende. Weitere Ausweisungen stehen noch bevor. Der „Bedarfsfall“ ist rasch eingetreten.

Ein amerikanisches Urteil über die Rede Stresemanns.

Die Newyorker „World“ bezeichnet die Antwortrede Stresemanns an Mussolini als sehr glücklich. Sie sei im geeignetsten Moment geredet worden und ihr Inhalt könne nicht zufriedensstellender

sein. Die Worte des deutschen Außenministers waren voll gesunden und vernünftigen Nachdruckes und sie werden sowohl der Presse Mussolinis als den Fitzköpfen in Deutschland von Nutzen sein. Stresemann sei vernünftiger als die Aufgeblasenen in Rom. Er habe musterhaft gesprochen und sein starkes Vertrauen auf den Völkerbund ausgedrückt.

Italien und die nationalen Minderheiten.

Die römische „Tribuna“ wiederholt ihre Forderung, daß Deutschland die Frage Südtirols nicht vor den Völkerbund bringen und sich dieser nicht mit Südtirol bzw. mit den nationalen Minderheiten in Italien beschäftigen dürfe, weil die italienische Kultur die fremdsprachigen Minderheiten „erziehen“ müsse.

Die Konferenz der kleinen Entente in Temeschwar.

Am 10. Februar fand im festlich mit tschechoslowakischen und rumänischen Fohnen geschmückten Temeschwar die Konferenz der Außenminister von Jugoslawien, Rumänien und der Tschechoslowakei statt. Minister Benes teilte seinen Kollegen mit, daß die Anerkennungsverhandlungen zwischen seinem Staate und Rußland abgebrochen worden seien, weil das letztere die Frage der Autonomie von Karpathenland aufgeworfen habe. Bezüglich Ungarns firmierte Minister Dr. Nincs den Journalisten den Standpunkt der kleinen Entente folgendermaßen: „Das ungarische Volk kann in seinem Lande machen, was es will. Es kann Republik, Königtum oder Palatinat ausrufen, aber es ist durch die bestehenden Verträge verpflichtet, keinen Habsburger auf den Thron zu bringen.“ Auf der Nachmittagsitzung machte Minister Dr. Benes seine Kollegen auf den bevorstehenden Eintritt Deutschlands in den Völkerbund aufmerksam. Es sei sicher, daß Deutschland versuchen werde, die Frage der Minderheiten in den Städten der kleinen Entente aufzuwerfen. Deshalb müsse diese geeignete Schritte unternehmen, daß das nicht erfolge oder wenigstens nicht in einer Weise, durch die ihre Interessen geschädigt werden. Nachdem durch ein amtliches Communiqué die Uebereinstimmung der Leitungen der drei Staaten in Bezug auf alle Fragen festgestellt worden war, war die außerordentliche Konferenz beendet.

Vor der Liquidierung des deutsch-italienischen Zwischenfalles.

Wie die deutschen Blätter berichten, wird die deutsche Reichsregierung auf die Rede Mussolinis im Senat keine offizielle Antwort erteilen, weil aus ihr die Absicht des Einlenkens hervorgeht. In der Weltpresse herrscht allgemein die Ansicht vor, daß der deutsch-italienische Zwischenfall die Schärfe verloren hat und vor der Liquidierung steht.

Aus Stadt und Land.

Die Sitzung des Gemeinderates von Selje. die auf den 13. Februar einberufen war, wurde auf unbestimmte Zeit verschoben. Wie der Ljubljanaer „Zurvo“ behauptet, geschah das auf Forderung der radikalen und nationalsozialistischen Gemeindeväter, welche fürchten, daß sie wieder beschlußunfähig sein könnten.

Evangelische Gemeinde in Selje. Sonntag, den 14. Februar, finden wieder im Gemeindefaal des Pfarrhauses um 10 Uhr der Gemeindegottesdienst, um 11 Uhr der Kindergottesdienst statt.

Maskenball in Ptuj. Wie uns aus Ptuj gemeldet wird, veranstaltet der dortige Sporiklub am 15. d. M. in den Räumen des Vereinshauses einen Maskenball, der nach den hierzu getroffenen Vortehrungen das Ereignis des heurigen Faschings zu werden verspricht. Die praktische Verteilung der verschiedenen Räumlichkeiten gestattet es, die mannigfaltigsten Arten von gemüthlichen Stuben zu schaffen. Im ersten Stock gedenkt der Vergnügungsausschuß, wie wir erfahren, eine moderne Bar im amerikanischen Stil mit Jazzband und modernstem Komfort einzurichten, während im sogenannten Ba-gesäßberl ein Heuriger nach Wiener Art mit echter Heurigenmusik eingerichtet wird. Die übrigen Räumlichkeiten stehen fast ausnahmslos den Tanzenden zur Verfügung. Auch in der Bar wird getanzt. Weiters hören wir, daß sich bereits äußerst originelle Gruppen angemeldet haben und daß ein reichhaltiges Programm moderner und humorvoller Maskenscherze zu erwarten steht.

Im Schaufenster des Kaufhauses Franz Vogel in Ptuj befindet sich derzeit ein neues Bild unseres bekannten heimischen Professors Alois Kastmir, welches die Stadt Ptuj vom rechten Drauser aus zeigt. Auch dieses neue Werk zeigt, wie unser Künstler seine meisterhafte Pinselführung mit einer leider heute nur mehr seltenen Vollendung der Zeichentehaft verbindet. Dabei haftet seinen Werken immer wieder ein origineller Zug an, sei es in der Art der Auffassung, sei es in irgendeiner neuen Farbenkomposition, die allen seinen Bildern einen eigenartigen Reiz verleiht. Besonders beachtenswert ist die Art der Zeichnung des Vordergrundes, wo die alte Art der levierten Federzeichnung abgeändert wird zu einer außerordentlich lebhaft wirkenden, wie eine Radierung anmutenden Vertiefung und Belebung der Kontraste und Konturen. Die im Vordergrund vorbeischießende Frau zeigt die unnachahmliche Manier des Meisters, dem Wasser jenes Leben zu geben, welches an seinen Bildern seit jeder die Bewunderung des Beschauers hervorruft.

Im Zusammenhang mit dem Brand in der Teigwarenfabrik „Savinja“ wurde ein Mit-eigentümer verhaftet. Es ist, da sich die Fabrik erst seit 14 Tagen im Besitz der neuen Eigentümer befindet, nicht anzunehmen, daß die Untersuchung ein Verschulden des Brandes von Seite dieses Mit-eigentümers feststellen könnte. Der Brandschaden wird auf 150.000 Dinar geschätzt.

Die Wahlen in die Arbeiterkammer sind zu Gunsten der Sozialisten ausgefallen. Von 56.235 Wählern und Wählerinnen bekam „die Liste „Bereinigter Arbeitergewerkschaftsbund Jugoslawiens“ 29.344 Stimmen, somit 27 Mandate; die Liste der Klerikalen bekam mit 15.617 Stimmen 14 Mandate; die Liste der Demokraten und Nationalsozialisten 8359 Stimmen, 7 Mandate; die sozialistische Liste Bernot 2495 Stimmen, 2 Mandate.

Ueberfall auf den Unterkrainer Zug. Am 10. Februar, nach 7 Uhr abends, fuhr der von Kocevo kommende Personenzug langsam aus der Station Predolje gegen Grosuplje zu, als plötzlich ein maskiertes Individuum in den Postwagen sprang und den mit dem Ordnen der Postsendungen beschäftigten Postunterbeamten Ivan Kolan, nachdem er ihn zu Boden geworfen hatte, mit vorgehaltenem Revolver zwang, die Hände hoch zu halten. Der Verbrecher, welcher Kroatisch sprach, eignete sich vier Postbeutel mit zusammen 258 400 Dinar an, mit denen er in der Finsternis verschwand. Dem Postunterbeamten gelang es, die Hände, die ihm der Räuber zusammengebunden hatte, freizubekommen und den Zug durch Schreien zum Stehen zu bringen. Die Polizeibehörden, die von Ljubljana aus eine sieberhafte Tätigkeit entfalteten, konnten bisher den Verbrecher nicht auforschen. Nach Aussage des Postbeamten sprach er schlecht Kroatisch, so daß er wahrscheinlich kein Kroat ist. Man muß sagen, daß wir Fortschritte machen. Ein Ueberfall auf einen Zug, das ist denn doch schon amerikanisch. Der Postunterbeamte Kolan, ein robuster 55 jähriger Mann, wurde in das Untersuchungsgefängnis nach Ljubljana überführt, weil sich Anzeichen bemerkbar machten, denzufolge der amerikanische Ueberfall auch fingiert sein könnte.

Verbot von slawischen Taufnamen in Italien. Unter diesem Titel schreibt der „Slovenski Narod“ vom 7. Februar: Der Mailänder „Sera“ berichtet, daß das Triester Appellationsgericht die Verordnung der Ortsbehörden in den östlichen Provinzen Italiens bestätigt hat, welche den italienischen Staatsbürgern die slawischen Taufnamen verbietet. „Sera“ führt einen Fall an, wo ein Vater seinen Neugeborenen mit dem slawischen Namen Gorazd taufen wollte. Die italienischen Behörden haben den slawischen Taufnamen abgelehnt und das Kind kurzerhand unter dem Namen Gerardo in die Matrikel eingetragen. Das Appellationsgericht behauptet in seiner Begründung, der Vater hätte mit dem slawischen Taufnamen besondere Ziele verfolgt, da er so oft als echter Staatsbürger auf seine italienische Staatszugehörigkeit hätte stolz sein müssen. Die Umtaufung selber stützt sich auf eine ältere Verfügung, laut welcher die Behörden das Recht haben, die Registrierung eines Taufnamens, dessen Bedeutung unbekannt ist oder lächerlich wirkt, zu verweigern.

Die küstentländischen Slowenen und der deutsch-italienische Konflikt. Darüber schreibt der Ljubljanaer „Slovenec“ u. a. folgendes: Es gibt vielleicht keinen Slawen im Küstentland, der nicht mit außerordentlichem Interesse der Polemik zwischen der italienischen und deutschen Presse bzw. dem politischen Streitfall zwischen Italien und Deutschland wegen der italienfeindlichen Propa-

ganda in Deutschland folgen würde. Hat ja der Faschismus die Slawen im Küstenland demselben Schicksal verschrieben wie die Deutschen in Südtirol. Die Entnationalisierung im Küstenland und in Südtirol wird nach demselben Grundplan durchgeführt; ein Unterschied besteht bloß in der praktischen Durchführung dieses Planes, die durch die besonderen Verhältnisse der erwähnten Länder bedingt ist. Der Standpunkt aller Italiener, also nicht nur der Faschisten, gegenüber den nationalen Minderheiten ist bekannt: Für Italien, das ein Nationalstaat ist, darf die Minderheitenfrage überhaupt nicht existieren, die nationalen Minderheiten müssen also verschwinden. Trotzdem die Ziele der italienischen Regierungen allen gut bekannt sind, trotzdem ihnen die besondere diplomatische Sprache Mussolinis bekannt ist, mit der sich heute die faschistischen Blätter prahlen, hat das Austreten Mussolinis in der italienischen Kammer dennoch jeden Slawen entsetzt. Niemand erwartete, daß Mussolini es wagen würde, einem Teile eines 70-Millionenvolkes den Tod anzukündigen. Jedermann erwartete das Herz bei der Frage, was Mussolini über die 600.000. Slawen denke, die das junge Jugoslawien bloß moralisch unterstützt, weil es infolge des „freundschaftlichen“ Paktes vollkommen gebundene Hände hat. Und Stresemann? In maßvollem Tone belehrte er Herrn Mussolini klar und deutlich, daß der Ruf eines abgetrennten Volkes nach seinen natürlichen Rechten sich durch politische Grenzen nicht aufhalten lasse. Natürliche Rechte sind unüberwindlich. Die Zeiten sind vorüber, wo die Frage der nationalen Minderheiten als bloß innere politische Angelegenheit der einzelnen Staaten betrachtet wurde. Von diesem Gesichtspunkt aus hat sicherlich jeder Slawe im Küstenland die Rede Stresemanns mit Freude begrüßt.

Wegen einer Null. Einer Frau in der Umgebung Maribor, die ein kleines Häuschen und ein halbes Joch Feld besitzt, wurde die Ziege gepfändet, weil sie die vorgeschriebenen Grund- und Hausklassensteuer von 650 Din nicht bezahlen konnte. Schließlich konnte sie auf dem Steueramt erheben, daß ihr nicht 650, sondern 65 Dinar vorgeschrieben waren.

Verhaftungen in Südtirol. In Gries wurde der bekannte Schulmann Nicolussi verhaftet und wie ein Schwerverbrecher in Ketten in den Kerker nach Bozen gebracht. Dasselbe geschah dem Rechtsanwalt Dr. Schneider in Schlanders, weil bei einem Ball die in den Staatsfarben gehaltenen Dekorationen abfällig kritisiert hatte. In Kartitsch wurde eine angesehenere Bäuerin eingekerkert, weil sie ihrer Magd Vorwürfe gemacht hatte, daß sie bei einer Unterhaltung mit italienischen Soldaten getanzt hatte. Die Südtiroler Journalisten dürfen bei schwerer Strafe keine Berichte an ausländische Zeitungen weitergeben, die nicht die Zensur passieren dürfen.

Minister Benes in Beograd. Der tschechoslowakische Minister des Aeußern Dr. Benes, der am Mittwoch Temesvar verlassen hat, ist am Donnerstag in Beograd eingetroffen und wird zwei Tage in der südslawischen Hauptstadt verbringen. Er wird mit Ministerpräsidenten Pécé wichtige Besprechungen führen. Im Laufe des Vormittags wurde er von König Alexander in Audienz empfangen.

Ein jugoslawischer Erfinder im Flugwesen. Im Beograder Kinopalast ist ein neuer Aeroplan mit einer Luftschraube ausgestellt. In Form und Prinzip unterscheidet er sich bedeutend von den bisherigen Flugzeugen. Die Bauart ist äußerst verwickelt und hat den Vorteil, daß sich der Apparat senkrecht und gleich von dem Platze aus, auf dem er steht, in die Luft erheben kann. Mit größter Schnelligkeit kann er in der Höhe von einem Meter fliegen, was bei einem anderen Apparate ganz ausgeschlossen ist. Dazu verbraucht er sehr wenig Energie. Mit größter Leichtigkeit fliegt er vorwärts und rückwärts, rechts und links, nach oben und unten. Der Mechaniker, der den Apparat erfunden hat, heißt Ante Radošević. Interessant ist, daß der Aeroplan auch als Automobil und als Hydroplan verwendbar ist.

Einen Zeitungskandal in Wien entfeffelte die Verhaftung des Chefredakteurs des sozialdemokratischen „Abend“ Weiß, welcher von Castiglioni und anderen Wiener Millionären enorme Schweigegelder angenommen bzw. durch die Androhung von Angriffen erpreßt hatte.

Auffindung einer Zwingli-Bibel. Ein Exemplar der seltensten Bibel in der Welt, die Ulrich-Zwingli-Bibel, deren Drucklegung vier Jahre in Anspruch genommen haben soll, ist in der Bibliothek des Theologischen Seminars der Reformierten Kirche zu Lancaster in Amerika aufgefunden worden. Die Bibel wurde, wie das Titelblatt sagt, im Jahre 1529 von Christof Froeschauer gedruckt. Vier Jahre vor dieser Zeit war die erste Abteilung

des Buches, das in sechs Teile zerfällt, hergestellt worden. Den Text hat der Schweizer Reformator Zwingli unter dem Beistand mehrerer Züricher Theologen zusammengestellt und ein größerer Teil des deutschen Textes wurde von Dr. Martin Luther von der Vulgata überetzt. Diese Bibel entsprach nach Ansicht von Geschichtsschreibern zur damaligen Zeit den vollstündlichen Ausgaben der Gegenwart.

Schweigen ist Gold. Die Pariser Presse-Assocee schreibt: In der französischen Öffentlichkeit macht sich ein steigender Unmut gegen die Kammer geltend, in der Tage und Wochen in leeren akademischen Reden verloren werden, zu einer Zeit, in der Schweigen mehr denn je Gold wäre. Der Kammerpräsident Herriot sucht dem Rebeschwall dadurch vorzubeugen, daß er seit einigen Tagen eine elektrische Klingel an seinem Pult hat anbringen lassen, die nach bestimmten Zeiträumen automatisch ertönt und den jeweiligen Redner darauf aufmerksam macht, daß er die Ungeduld der Zuhörer nicht mehr zu lange auf die Probe stellen möge. — Ob das nicht auch in anderen Ländern zu empfehlen wäre!

Die Markanleihen des Deutschen Reiches werden in eine Anleiheablosungsschuld umgetauscht, und zwar werden grundsätzlich für je 1000 M alte Markanleihen 25 RM Kennbetrag der Anleiheablosungsschuld gewährt. Es wird zunächst nur der Altbesitz umgetauscht, d. h. diejenigen Markanleihen des Reichs, die der Gläubiger nachweislich vor dem 1. Juli 1920 erworben, und die ihn von dem Erwerb bis zur Anmeldung ununterbrochen gehört haben. Der Anleihealtbesitzer erhält außer der Anleiheablosungsschuld Auslosungsrechte, welche durch Barzahlung des Fünfteljahres ihres Kennbetrages und einem jährlichen $4\frac{1}{2}\%$ Zinssatz abgeltet werden. Die Tilgung der Anleiheablosungsschuld wird in 30 Jahren durchgeführt und beginnt im Jahre 1926. Die Frist zur Anmeldung der Altbesitzanleihen läuft vom 10. Februar bis 10. Mai. Alle Anträge für Umtausch und Gewährung von Auslosungsrechten sind ausschließlich bei der „Jugoslawenbank“ und ihren Filialen einzureichen, bei denen die vorgeschriebenen Formulare erhältlich sind. Ueber den Umtausch des Neubestandes werden im Laufe des Jahres 1926 nähere Mitteilungen erfolgen.

Kleine Nachrichten aus Slowenien.

Auf Anregung des neuen Vorstandes des Bezirksgerichts in Maribor Landesgerichtsrates Ivan Zemljic ist dieser Tage mit der Slowenisierung des dortigen Grundbuches begonnen worden. — Der ehemalige sozialistische Bürgermeister von Maribor Herr Viktor Gracar ist zum Leiter der vierten Knabenvolksschule in Maribor ernannt worden. — In Maribor wurden Herr Dr. Karl Koch-Loepringen mit Fr. Ida Rieslinger aus Mönchberg und Herr Franz Ranzl, Schmiedemeister in Maribor, mit Fr. Johanna Petel getraut. — In Maribor ist am 4. Febr. die Hausbesitzerin und Gastwirtin Frau Aloisia Friedau, geborene Wurzinger im Alter von 55 Jahren gestorben. — Das Rektorat der Universität Ljubljana hat dem Unterrichtsminister den Ankauf des Tivolischlosses in Ljubljana für Zwecke der Hochschule vorgeschlagen; der ganze Besitz mit Park, Wiesen und Gebäuden würde 8 Millionen Dinar kosten. — In Paris wurde mit der Prägung von jugoslawischen Goldstücken zu 20 Dinar begonnen; wie groß diese Goldstücke zu bloß 20 Dinar sein werden, ist nicht bekannt. — Da alle Personen, die mit der bekannten Fälschung von 1000-Dinarnoten in Verbindung standen, ins Gewahrjam gebracht wurden, werden die neuen 1000-Dinarnoten vorläufig nicht in den Verkehr gegeben bzw. die alten Tausender nicht aus dem Verkehr gezogen werden. — Am Sonntag, dem 7. Februar, hielt die radikale Partei in Buzentca und die Radikale Partei in Selnica und Brester-nica Versammlungen ab. — Die städtische Sparkasse in Maribor will, wie verlautet, die Aktien der „Mariborska tiskarna“, in welcher die „Marburger Zeitung“ und der „Tabor“ erscheinen, aufkaufen; es wird noch über den Uebernahmestkurs gehandelt. — Am Samstag, dem 6. d. M., brach im Mobilien-geschäft der Antonie Rnez in der Dravska ul. 10 in Maribor aus unbekannter Ursache ein Zimmerfeuer aus, das nach Aufbrechen der Tür von der Feuerwehr sofort gelöscht wurde. — Vom 31. Jänner bis 6. Februar waren bei der staatlichen Arbeits-börse 93 freie Dienstplätze angemeldet, 139 Personen suchten Arbeit; in 42 Fällen vermittelte die Börse erfolgreich und 4 Personen reisten ab; die Arbeitslosigkeit nimmt im allgemeinen zu. — Vorige Woche zog der 5-jährige Sohn des Feuerwehrhauptmanns Herrn Volter in Maribor eine Feder aus dem Federstiel heraus, wobei ihm diese direkt in das Auge sprang und die Pupille verletzte. Der bedauernswerte

Knabe wurde sofort von der Rettungsabteilung abgeholt und nach Graz überführt. Wie wir erfahren, hat sich sein Zustand bereits gebessert. — Am Sonntag fand in Maribor die Trauung des Herrn D. Warrn mit Fr. Kundi Gruber aus Belenje statt. — In der Umgebung von Brezice wurde gelegentlich eines Freudenfestes bei einer Hochzeit der 14-jährige Knabe Franz Sigorec aus Cundrovec in den Kopf getroffen, so daß er im Spital starb. — In Ljubljana verhaftete die Polizei einen gewissen Rudolf Bahar wegen eines Diebstahls in Stofja Lota; es stellte sich heraus, daß er auch einen 18-jährigen Burtschen widerrechtlich mißbraucht hatte. — In der Hauptallee des Stadtparks in Celje wird dieser Tage eine neue elektrische Beleuchtung installiert. — Herr Direktor Ing. Julius Bauer aus Erbovlje wurde in die jugoslawische Staatsbürgerschaft aufgenommen. — Innenminister Matijevic reiste am 10. Februar in Begleitung seiner Gemahlin, die in Wien ärztliche Hilfe sucht, von Beograd nach Maribor ab. — In Ljubljana wurden zwei Friseurin und ein Arbeiter verhaftet, weil sie in einer Privatwohnung und in einem Hotel homosexuellen Ausschweifungen geföhnt hatten; einer von den verhafteten Frisuren hat einem Kellner, den er ausgezogen und in seiner Wohnung verschleppt hatte, sogar eine Geschlechtskrankheit beigebracht. — Der neue Fahrplan für unsere Bahnen tritt am 15. März in Kraft. — Im Schloß Ober Puldgar bei Pragersto brach dieser Tage ein Brand aus, der sich bald auf den Dachstuhl verbreitete; der Feuerwehr aus D. Polskava gelang es, das historische Schloß zu retten. — In Ljubljana hat sich am 11. Februar auf dem alten Friedhof der 22-jährige Student Janko Pfeifer erschossen. — Der Direktor der Hauptpost in Ljubljana Herr Korent ist vom Postminister telegraphisch seines Amtes enthoben und pensioniert worden. — Im Zagreber Hotel „Primorac“ wurde vor einigen Tagen die junge Slowenin Amalie Brinovec aus Bey bei St. Rupert erstickt aufgefunden; sie wollte mit ihrem Geliebten, dem Fleischergesellen Garic aus Beograd, den in sie ihrer dortigen Dienststellung kennen gelernt hatte, gemeinsam in den Tod gehen; während sie an den zwei Messerstichen durch das Herz starb, wurde ihr schwer verletzter Liebhaber in das Spital überführt.

Rahlkopfkatarre alte und chronische löst das Trinken von lauwarmen Rabeinerwasser allein oder mit Milch gemischt.

Zur augenblicklichen Verbesserung des Geschmacks von Suppen, Saucen, Gemüsen etc. nehme man nur Maggi's Würze.

Wirtschaft und Verkehr.

Eine Jahresbilanz unserer Industrie.

Die Februarnummer der volkswirtschaftlichen Zeitschrift „Bankarsko“ bringt aus der Feder des Präsidenten des Landesindustriellenverbandes in Zagreb S. D. Alexander eine Betrachtung über die Lage der jugoslawischen Industrie, der wir nachfolgendes entnehmen. Herr Alexander schreibt u. a.: Die Amtszeitung und die zahlreichen Protestversammlungen charakterisieren am besten den Stand unserer Industrie im abgelaufenen Jahr. Es gibt kaum eine Nummer der Amtszeitung, in der nicht die Liquidierung einiger Industrieunternehmen angezeigt wird und die Bilanzen zeigen zum großen Teil negative Resultate. Von einer billigeren Produktion konnte bei den hohen Löhnen, den teuren Zinsen, den schweren Staatslasten und bei den unregulierten Tarifen nicht die Rede sein. Der hohe Dinarstand und die ungerechten Zollverhältnisse haben der Ausfuhr sehr geschadet. Unsere maßgebenden Faktoren müssen doch endlich einmal einsehen, daß die Schutzzölle kein Geschenk an die Industrie sind, sondern eine unbedingte Notwendigkeit, wenn man den Niedergang unserer jungen Industrie vermeiden will. Wobei nicht vergessen werden darf, wie teuer das Zollkapital und wie gering der Zufluß ausländischen Kapitals ist, daß die Löhne nirgends nachgelassen (geringe Kaufkraft des Dinars!) und die staatlichen Steuer und Abgaben immer noch zugenommen haben, und daß das Zollverfahren ungemein umständlich, zeitraubend und kostspielig ist. Auch die Holzindustrie hat einen schweren Stand und beteiligt sich den Holzlitzationen so gut wie nicht. Notwendig war vor allem die Bauindustrie, aber auch die Schuh-, die Leder- und Textilindustrie hatten, letztere unter der ausländischen Konkurrenz, zu leiden. Die Delindustrie (wir haben 3 große und mehrere kleine Fabriken) wurde durch den Handelsvertrag mit Italien (Herabsetzung des Einfuhrzolls)

zollend) hart getroffen. Die Industrie kämpft einen schweren Kampf und ist noch nicht so weit, um sich intensiv betätigen zu können. Günstig war die Lage der chemischen Industrie, namentlich der Kunstdüngerindustrie und der Spiritusindustrie; dagegen hatten die Bierbrauereien keinen leichten Stand (15 Prozent geringere Produktion).

Fremde Nationen auf der Leipziger Messe. Die Internationalität der Leipziger Messe zeigt sich nicht nur in dem starken Einkäuferbesuche aus dem Auslande, sondern vor allem auch in der Zusammenlegung der Ausstellerschaft. Auf der Leipziger Messe bietet nicht nur der Deutsche seiner Hände Fleiß der Kaufmannschaft aller Zonen an, sondern auch das Ausland steht in freundschaftlichem Wettbewerb mit in der Reihe. So ist die Leipziger Messe zu einem großen Mustermarkt geworden, der nicht nur die Produktion Deutschlands, sondern auch die zahlreicher anderer Industrielländer wieder spiegelt. So befanden sich auf der letzten Leipziger Frühjahrsmesse 1925 unter insgesamt 13.971 Ausstellern 692 ausländische, die sich auf 17 Staaten verteilten. Unter den ausländischen Ausstellern befinden sich solche aus Amerika, Belgien, Dänemark, Danzig, England, Frankreich, Holland, Italien, Lettland, Oesterreich, Polen, Rumänien, Rußland, Schweden, Schweiz, Tschechoslowakei und Ungarn. In der letzten Zeit zeigt sich besonders auch in den Ibero-amerikanischen Ländern eine starke Bewegung zu Gunsten einer künftigen Teilnahme an der Leipziger Messe, da die Erkenntnis von den Vorteilen der Besichtigung dieses großen universalen Warenmarktes auch im Ausland immer mehr Boden gewinnt. Auf dieser Frühjahrsmesse wird zum ersten Mal Haiti als Aussteller auftreten und seine wichtigsten Bodenerzeugnisse zur Schau bringen. Auf der Technischen Messe wird sodann eine große internationale Automobil-Schau stattfinden, an der sich unter anderen bekannten Auslandsfirmen auch die Firma Ford mit den neuesten Modellen ihrer Wagen beteiligt.

Absage der Beteiligung Südslawiens an der Philadelphiaer Ausstellung. Wie aus Beograd gemeldet wird, wird der Handelsminister Dr. Krajać dem Ministerrat vorschlagen, daß unser Staat von der Beteiligung an der Ausstellung in Philadelphia Abstand nehme; sämtliche für diese Aus-

stellung schon im Zuge befindlichen Vorbereitungen sollen zu Gunsten der bevorstehenden Landesausstellung in Beograd verwendet werden.

Die Deutschen besuchen unsere Adriaküste. Wie der Verband der Adriabäder mitteilt, sind die Ausfahrten für die diesjährige Badefaison recht günstig, da sich für unsere Küstenbadeorte viele Ausländer, insbesondere Deutsche, interessieren.

Die Wirtschaftskreise und das neue Teuerungsgesetz. Wie aus dem Ministerium für Sozialpolitik verlautet, sind gegen den neuen Gesetzentwurf zur Bekämpfung der Teuerung bis jetzt gegen zehn Bemängelungsschreiben verschiedener kaufmännischer, industrieller und gewerblicher Vereine im Ministerium eingelangt. Deshalb soll die weitere Verhandlung des Ausschusses über diese Vorlage solange unterbrochen werden, bis sämtliche Wirtschaftsvereinigungen ihre Meinung darüber abgegeben haben.

Kurze Nachrichten.

Das offizielle Ersuchen Deutschlands um Aufnahme in den Völkerbund ist bereits an das Völkerbundsekretariat geleitet worden; Außenminister Dr. Stresemann behält sich die Vertretung Deutschlands im Völkerbundrat vor; die Deutschnationalen, die bisher den Eintritt Deutschlands in den Völkerbund ablehnten, verlangen nunmehr die Aufnahme auch ihrer Kandidaten in die Völkerbundvertretung. — Die deutsche Studentenschaft in Bonn hat einen Aufruf an alle deutschen Studenten erlassen, in dem diese zur Arbeit für die Republik aufgefordert werden. — Von den 11 Angeklagten im Berliner Fememordprozess wurden vier, und zwar Schirman, Stein, Aischenkamp und Leutnant Benn, zum Tode verurteilt. — In Berlin ist der ehemalige russische Kriegsminister General Suchomlinow im Alter von 78 Jahren gestorben; der Verstorbene wurde unter der Kerenski-Regierung zur lebenslänglichen Zwangsarbeit in Sibirien verurteilt; nach dem Bolschewikenumsturz gelang es ihm zu fliehen und seit dieser Zeit lebte er meistens in Berlin. — Der spanische Major Franco ist von Europa nach Buenos Aires geflogen, wo ihn unter dem Glockengeläut von 50 Kirchen 100.000 Menschen begrüßten. — Die Wiener deutschen Vereine haben sich dem Rasse- und Warenboykott gegen Italien angeschlossen.

Fertige Rindsuppe

von feinstem Geschmack
ergeben

MAGGI[®]

Rindsuppe-Würfel.



Man achte genau auf den Namen MAGGI und die Schutzmarke Kreuzstern. Andere Würfel stammen nicht von der Firma MAGGI.

Verstorbene im Jänner.

In der Stadt: Bojko Juvanc 6 J., Hauptmannsohn; Matija Jukret 69 J., Stadtkamer; Elise Kristan 64 J., Bedienerin; Franz Koroschek 70 J., Zinkhüttenbeamter i. R.; Anna Kolenc 82 J., Private; Jakob Bajz 44 J., Elektrotechniker; Antoina Jestsch 78 J., Stadtkamer; Agnes Koroschek 41 J., Wagnersgattin. — Im Krankenhaus: Feliks Skale 40 J., Zinkhüttenbeamter aus Kofelja Celje; Johanna Kofel 60 J., Eisenbahnschlosser i. R. aus Celje; Josef Kraker 71 J., Hausierer aus Kočevje; Milica Gujina 22 J., Private aus Drebitz; Johann Jais 50 J., Gemeindevorsteher aus Brhovoje; Franz Belgovsek 48 J., Bergarbeiter aus Griž; Franz Kramer 43 J., Kaufmann aus Celje; Johann Germabnik 9 J., Tagelöhnerskind aus Petrovce; Johann Traic 41 J., Kleinrentner aus Hum na Sutli; Leopold Dankovec 22 J., Tagelöhner aus Grajskava; Agnes Sittler 28 J., Kellnerin aus Konjice; Johann Homšak 56 J., Privatier aus Petrovce; Martin Oblak 2 J., Bergarbeiterskind aus Marijagraben. — Im Invalidenhaus: Ferdinand Borovnik 31 J., Michael Ajman 47 J.

Der Doppelgänger des Herrn Emil Schnepfe.

Roman von Karl Schüler.

Amerikanisches Copyright by Robert Luz in Stuttgart 1916.

Und endlich erhob sich Herr von Armbrüster, mit einem sehr unglücklichen Gesicht freilich, und begab sich an den Tisch der beiden Damen.

Der Rittmeister und die beiden Brasilianer sahen, daß sich Dorival den Damen vorstellte. Sie sahen, wie Frau von Maarkah die Hand, die sie zum Kusse hingehalten hatte, empört zurückzog, als Dorival seinen Namen nannte. Sie lachte höhnisch. Ihr Gesicht wurde bläulich vor Ärger. Die weiße Fülle ihres Körpers, die über dem Tischrand sichtbar war, geriet in heftig wogende Bewegung. Sie schien Dorival Vorwürfe zu machen. Der antwortete kurz und steif. Sie bat ihn, sich zu setzen. Er lehnte kühl ab. Sie wurde wieder heftig. Da zog sich Dorival mit einer Verbeugung auf seinen Platz zurück.

Drei Gesichter sahen ihn gespannt an.

„Nun, wie war's?“ lachte der Rittmeister.

„Fabelhaft!“

„Drücke dich deutlicher aus, bitte!“

„Das sagst du so! Die Sache ist überhaupt sehr unbedeutlich!“

„Oh, meine Ahnung!“ rief Umbach. „Wieder Emil Schnepfe?“

„Ja — Emil Schnepfe! Höchstwahrscheinlich Emil Schnepfe. Nach den gültigen Mitteilungen dieser Dame bin ich nämlich ein Baron Hardenfels. Ich habe die Dame im vorigen Herbst auf Sylt kennen gelernt, mich ihr sehr gewidmet, mit ihr getanzt —“

„Wann — du hast dem Ungehener die Ehe versprochen!“

„Das ist sehr wohl möglich. Aber das ist noch gar nichts! Ich habe der Dame einen Brillantring —“

„Was?“

„— einen Brillantring im Werte von dreitausend Mark entlockt, unter der Angabe, ich wolle ihn geschmackvoller fassen lassen!“

„Alter Kniff!“ lächelte Doktor Marcellino.

„Das ist noch gar nichts. Denn es ist ferner

höflich von mir, daß ich das hoffende Vertrauen — hoffende Vertrauen, hat sie gesagt — einer alleinstehenden Dame so schmählich mißbraucht, und besonders gemein, daß ich nun einen anderen Namen nenne. Doch Irrtümer könnten aufgeklärt werden, sagte sie. Ich darf sie besuchen und alles erklären!“

„Und was hast du geantwortet?“

„Daß ich den Teufel — na, daß ich der und der sei und das beweisen könne und daß ich schon mehrere Male mit meinem Doppelgänger verwechselt worden sei. Sie ließ mich aber gar nicht ausreden. Sie wurde furchtbar wütend. Sie —“

„Weshalb hast du ihr denn deine Legitimationen nicht gezeigt?“

„Ich hatte gar keine Gelegenheit dazu. Hätte ich mich nicht schleunigst entfernt, so würde sie den schönsten Skandal —“

„Wann — da kommt sie!“ rief der Rittmeister. Denn Frau von Maarkah hatte sich mit einem Ruck erhoben und mit wilder Energie Handtasche, Taschentuch und Stielbrille aufgerafft. Nun steuerte sie geradeswegs auf Dorivals Tisch zu. Sie war da!

„Schurke!“ sagte sie. Nicht übermäßig laut, aber lange nicht leise genug für Dorivals Geschmack.

„Aber gnädige Frau —“

„Schurke! Ich gehe jetzt zur Polizei! Ich lasse mir meine Brillanten nicht stehlen!“

Und sie blähte sich auf wie ein in Wut geratener Puter und stolzierte aus dem Speisesaal. Hinter ihr wandelte Fräulein Loy, den Dulsberkopf tief gesenkt. . .

„Gräßlich!“ sagte Umbach.

„Furchtbar!“ nickte Dorival.

„Und was gedenkst du nun zu tun?“

„Ich werde morgen in aller Frühe meinen Anwalt aufsuchen, ihm die Angelegenheit auseinandersetzen und ihn beauftragen, diese Frau von Maarkah ausfindig zu machen und ihr alles zu erklären. hm — was hab' ich denn da?“

Er öffnete die linke Hand, die ein zusammengeknülltes Stück eines Konzertprogramms immer noch krampfhaft umschlossen hielt.

Dorival wollte das Papier wegwerfen, aber Umbach rief:

„Halt! Sie hat etwas darauf geschrieben.“

Er strich den Zettel glatt, las ihn und gab ihn an Dorival. Auf dem Stück Papier stand:

„Geliebter! Ich erwarte Nachricht postlagernd

B. 30 unter G. 8. Ich muß dich sprechen. Dein Gretchen.“

„Es ist doch unglaublich!“ rief Dorival. „Dieser Emil Schnepfe scheint wahrlich ein lieber Mensch zu sein. Er hat der Alten und der Jungen gleichzeitig Hof gemacht. Fabelhaft vielseitig!“

Er wollte das Stück Papier zerreißen.

Dann besann er sich. Wozu das Geschreibsel neugierigen Kellneraugen preisgeben — er steckte den Zettel in die Westentasche. . .

Und den Rest des Abends verplauderte man mit der Angelegenheit Emil Schnepfe.

„Die polizeiliche Legitimationskarte genügt mir doch nicht!“ erklärte Dorival endlich. „Die taugt nur der Polizei gegenüber etwas. Ich sehe im Geiste voraus, daß nächstens irgend ein Betrogener mich in vollster Öffentlichkeit furchtbar ohrfeigen wird — ehe ich überhaupt begreife, was er will. Nein! Der Knabe Schnepfe fängt an —“

„Tiere nicht!“ bat Umbach und hob flehend die Hände.

„— mir fürchterlich zu werden. Als praktischer Geschäftsmann —“

„Ach, du meine Güte!“ Das war wieder Umbach.

„— als praktischer Geschäftsmann werde ich mich selbst schützen. Wozu haben wir Privatdetektiv-Institute? Ich — werde — zwei Duzend der besten Detektive hinter diesem Schnepfe herhehen und ihn zur Strecke bringen! Endgültig!“

„Das wird sehr teuer werden!“ meinte Umbach.

„Aber du kannst dir ja den Scherz erlauben!“

Der Herr Rittmeister von Umbach und der Freiherr von Armbrüster schlenderten auf dem Heimweg über die Linden.

Der Freiherr von Armbrüster fing es sehr schlau an:

„Ach, Umbach“, meinte er so ganz nebenbei, „du verkehrst doch im Hause des Konsuls Rosenbergs?“

„Ja.“

„Er ist Konsul der Republik Costalinda?“

„Ganz richtig.“

„Ich interessiere mich für Costalinda!“

„So?“

„Ja. Geschäftlich. Es gibt dort reiche Lager von Wolframergen —“

Radio

Empfänger- und Bestandteile-Import
in erstklassiger Ausführung
nur bei

„Jugotehnika“
Celje, Za kresijo Nr. 5

Prima Referenzen.

Billigste Preise. Kulante Bedienung.

Fachmännische Beratung.

Abendvorführungen.

Ladestation

Konkurrenzlos billig.

Fräulein, der deutschen und slovenischen Sprache mächtig, sucht Stelle per sofort als

Verkäuferin

Geschäftskassierin, Kanzleikraft od. auch zu Kindern. Anschriften unter „Celje 31582“ an die Verwltg. d. Bl.

Obstbäume

in allen Formen, hochstämmig, Pyramiden, Spalier, Kordon; Ribisel und Stachelbeer in Busch und hochstämmig veredelt; Himbeer (zweimal tragend); Rosen hoch u. nieder veredelt; Kletterrosen, Schling-, Zier- und Blütensträucher; Clematis veredelt; Trauerweiden etc. etc. in nur erstklassigen Setzlingen sind abzugeben bei

M. Podlogar

Baumschulen

Dobrna bei Celje.

Preisblatt auf Verlangen.



„ADRIA“

Vanillinzucker
und Backpulver
als die besten
anerkannt!

**DRUCK
SORTEN**
für Industrie, Handel und Gewerbe in
einfacher u. feinsten Ausführung liefert
„CELEJA“
Celje, Prešernova ulica 5

Junger Oekonom

(Oekonomie-Assistent), der besonders im Hopfenbau und Obstkultur befähigt ist, wird aufgenommen. Angebote mit Zeugnissen sind zu richten an Josef Ornjic in Ptuj.

FOTO-KOMPANIJA
:: držiha z omejno zavezo ::
Fabrik
photographischer Kartons
und Kartonagen aller Art
Anfertigung von Kartons
zur Verpackung und zum Post-
versand für Fabrikzeugnisse
jeglicher Art, insbesondere für Hite,
Schuhe, Wasche und dergl.
Maribor, Gregorčičeva ulica Nr. 12

Asthma

schnellste Beseitigung auch schwerer Asthmaanfalle durch Bad Reichenhaller Asthmaocupin. Prospekt Nr. 89 durch den Asthmosana-Vertrieb
Rud. M. Mayer, Salzburg, Westbahnstrasse Nr. 2.



Warum war die Wiener Herbstmesse 1925 so erfolgreich?

Weil in Wien, dem Zentralmarkt Mitteleuropas, 7000 Aussteller ihre Erzeugnisse in reichster Auswahl und zu den billigsten Preisen offerieren.

Darum besuchen Sie die

**X. WIENER
INTERNATIONALE MESSE**

7. bis 13. März 1926

Sonderveranstaltungen: Internationale Automobil- und Motorrad-Ausstellung. Die Elektrizität in der Landwirtschaft. Jagdausstellung. Ausstellung für Nahrungs- und Genussmittel

Kein Passvisum. Mit Messeausweis und Reisepass freier Grenzübertritt. Fahrpreismässigung auf den jugoslawischen und österreichischen Bahnen sowie auf der Donau. — Auskünfte aller Art und Messeausweise bei der **Wiener Messe A.-G. Wien VII.** und bei den ehrenamtlichen Vertretungen in

Maribor: Stevo Tončić (Medjunarodno Odpremištvu)
Schenker & Co., Erste Jugosl. Transport-A.-G., Meljska cesta Nr. 16

Ich beehre mich, meinen geschätzten Kunden aus Celje und Umgebung höflichst anzuzeigen, dass ich die

**Buch-, Kunst-, Musikalien-
und Papierwarenhandlung
Celje, Prešernova ulica 1**
(Fritz Rasch)

käuflich erworben habe und am 15. Februar 1926 wieder eröffnen werde.

Ein reich ausgestattetes Lager aller in die Papier- und Schreibwarenbranche einschlägigen Artikel zu mässigen Preisen verbürgt jedermann zufriedenstellende Deckung seines Bedarfes bei aufmerksamster Bedienung.

Meine bisherige Papierhandlung, Celje, Kralja Petra cesta 31, wird als Filiale weiterbetrieben.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet

Flora Lager-Neckermann.

NB Mit dem Bücherverkaufe kann erst nach behördlicher Konzessionserteilung begonnen werden und wird der Termin rechtzeitig bekannt gegeben.



1926

LEIPZIGER MESSE

Frühjahr 1926: 28. Februar bis 6. März

Technische Messe 28. Februar bis 10. März

15.000 Aussteller und 200.000 Einkäufer aus der ganzen Welt treffen sich auf der Leipziger Messe. Sie bietet einen vollständigen Überblick über die Marktlage und ermöglicht äußerst günstige Geschäftsabschlüsse

Verlangen Sie die interessanten Messe-Drucksachen kostenlos. Entgegennahme von Anmeldungen und Auskunft durch den ehrenamtlichen Vertreter

W. Strohbach, Maribor, Gosposka ulica 19

**Spezerei- und Kolonialwaren,
besonders aber Kaffee, weil täglich frisch ge-
brannt, kaufen Sie am besten bei der Firma**



Celje, Glavni trg Nr. 3

Telephon Nr. 34